

**XIV. Symposium im Stift Vorau**  
**Wissenschaft kritisch hinterfragt – naturphilosophische Kontroversen**  
**Geschichte und Geschichtswissenschaft**  
**Vorau, 13.–15. Juni 2025**

# **Was kann man aus der Geschichte lernen?**

## **Karl Poppers Kritik des Historizismus**

Thomas Hainscho  
Karl-Popper-Archiv, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt  
thomas.hainscho@aau.at

14. Juni 2025

Überarbeitete schriftliche Fassung vom 11. Juli 2025, letzte Korrektur: 4. August 2025

### **Einleitung**

Ingeborg Bachmann schreibt in ihrem Roman *Malina* (1972): »die Geschichte lehrt, aber sie hat keine Schüler.«<sup>1</sup> Dieser Satz steht an keiner Schlüsselstelle des Romans und wird beiläufig von der namenlosen Protagonistin gegenüber einem Journalisten in einer Interview-Passage ausgesprochen. Dennoch ist dieser Satz häufig als Zitat gebraucht worden, in Variationen und mehrfach im österreichischen Parlament.<sup>2</sup> Alois Mock zum Beispiel hat als Außenminister die Stelle im Jahr 1995 als eines seiner Lieblingszitate bezeichnet.<sup>3</sup> Im zusammenfassenden Überblick und ohne im Detail auf den jeweiligen Kontext einzugehen wird das Zitat einerseits verwendet, um zu betonen, dass Österreich als Zweite Republik aus den Fehlern seiner Vergangenheit gelernt hat, und andererseits, um zu mahnen, dass aus der Geschichte gelernt werden soll. Andreas Khol sagt am 20. März 1987 im Nationalrat, dem er als Abgeordneter angehörte: »Ingeborg Bachmann hat einmal gesagt: >Die

---

<sup>1</sup> Ingeborg Bachmann, *Malina* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971), 90.

<sup>2</sup> Gerald Krieghofer, »>Die Geschichte lehrt dauernd, aber sie findet keine Schüler.< Ingeborg Bachmann (angeblich)<, *Zitatforschung* (Blog), 10. August 2020, <https://falschzitate.blogspot.com/2020/08/die-geschichte-lehrt-dauernd-aber-sie.html> [11.7.2025].

<sup>3</sup> XIX. Gesetzgebungsperiode, 35. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, Mittwoch, 26., und Donnerstag, 27. April 1995, Stenographisches Protokoll, 97. [https://www.parlament.gv.at/dokument/XIX/NRSITZ/35/imfname\\_160756.pdf](https://www.parlament.gv.at/dokument/XIX/NRSITZ/35/imfname_160756.pdf) [11.7.2025].

Geschichte lehrt ununterbrochen, nur leider hat sie wenig Schüler.< Ich habe manchmal den Eindruck, daß auch wir hier im Österreich des Jahres 1987 die Lehren der Geschichte nicht berücksichtigen.><sup>4</sup>

Der mahnende Aufruf, die Lehren der Geschichte zu berücksichtigen, beruht auf der Annahme, dass Geschichte etwas lehren kann. Ich möchte diese Annahme im Folgenden genauer betrachten: Was kann man aus der Geschichte lernen? Welches Verständnis von Geschichte liegt vor, wenn man behauptet, man könne Lehren aus ihr ziehen? Was ist Geschichte?

## Aus der Geschichte lernen

Zunächst möchte ich fragen, warum man sich überhaupt an die Geschichte wenden soll, um etwas zu lernen. Es gäbe auch andere Möglichkeiten, zu lernen; man könnte sich etwa an Ratgeberliteratur, Expert:innen oder Beratungsgremien wenden. Der Aufruf, aus der Geschichte zu lernen, wird häufig als mahnende Warnung ausgesprochen und steht vor allem in Österreich im Zusammenhang mit der Erinnerungskultur. Der spanische Philosoph George Santayana schreibt: »Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.«<sup>5</sup> Das heißt, mit anderen Worten ausgedrückt, dass es in der Vergangenheit bereits Katastrophen gegeben hat und wir, wenn wir die Zeichen jetzt nicht richtig deuten, die vergangenen Schrecken erneut durchleben werden müssen.

Das ist keine vollkommen abwegige Befürchtung: Der reichste Mann der Welt ist vom amtierenden Präsidenten der USA, einem verurteilten Straftäter und mutmaßlichen Vergewaltiger, zum Berater ernannt worden, und Elon Musk hat im Jänner 2025 bei einer Siegesrede für Donald Trump mehrmals den Arm zum Hitlergruß<sup>6</sup> gehoben. Wenige Monate später, am 20. April – Adolf Hitlers Geburtstag –, lassen sich Jugendliche bei einer Veranstaltung der Landjugend in Steuerberg in Kärnten beim Hitlergruß fotografieren<sup>7</sup>, und

---

<sup>4</sup> XVII. Gesetzgebungsperiode, 8. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich, 20. März 1987, Stenographisches Protokoll, 823. [https://www.parlament.gv.at/dokument/XVII/NRSITZ/8/imfname\\_160789.pdf](https://www.parlament.gv.at/dokument/XVII/NRSITZ/8/imfname_160789.pdf) [11.7.2025].

<sup>5</sup> »Those who cannot remember the past are condemned to repeat it.« George Santayana, *The Life of Reason or The Phases of Human Progress. Vol. 1: Introduction and Reason in Common Sense*, Critical Edition, mit-herausgegeben von Marianne S. Wokeck und Martin A. Coleman, *The Works of George Santayana*, Bd. 7, Buch 1 (Cambridge und London: MIT Press, 2011), 172. Übersetzung von [https://de.wikiquote.org/wiki/George\\_Santayana](https://de.wikiquote.org/wiki/George_Santayana) [11.7.2025].

<sup>6</sup> Hat Musk seinen Arm zum Hitlergruß gehoben oder nicht? Auf der englischsprachigen Wikipedia-Seite zur »Elon Musk salute controversy« ([https://en.wikipedia.org/wiki/Elon\\_Musk\\_salute\\_controversy](https://en.wikipedia.org/wiki/Elon_Musk_salute_controversy)) sind zahlreiche Stellungnahmen zu dem Vorfall verlinkt.

<sup>7</sup> Marko Petelin, »Hitlergruß in Fotobox: Polizei ermittelt in Kärnten«, *Kleine Zeitung* (online), 23. April 2025, <https://www.kleinezeitung.at/kaernten/19609811/mit-fotobox-aufgenommen-hitlergruss-bei-ostertanz-einer-kaerntner> [11.7.2025].

fünf Tage darauf geschieht dasselbe bei einem Schulball in Hermagor<sup>8</sup>. Olga Voglauer, Abgeordnete zum Nationalrat aus Kärnten, reagiert auf die Vorfälle mit dem Statement: »Es beweist, dass wir über Geschichte reden müssen.«<sup>9</sup> Man kann mit Bachmann und Santayana daran anschließen. Hätten die an diesen Fällen beteiligten Personen Lehren aus der Geschichte gezogen, dann wäre es wohl nicht zu den Vorfällen gekommen.

Was kann man also aus oder von der Geschichte lernen? Von der Geschichte zu lernen, bedeutet etwas anderes als Geschichte zu lernen. Lehren aus der Geschichte zu ziehen, bedeutet etwas anderes, als bloß historische Ereignisse und Namen zu kennen. Es heißt zum Beispiel, Parallelen zu erkennen zwischen den Vorfällen der Jugendlichen in Österreich, dem verbrecherischen oder idiotischen Auftritt von Musk, der Wahl von Trump zum Präsidenten der USA und dem Aufkommen des NS-Regimes in den 1930er-Jahren. Man muss dafür nicht an einen zyklischen Verlauf der Geschichte glauben und kann auch Unterschiede zwischen Gegenwart und Vergangenheit anerkennen, aber Lehren aus der Geschichte zu ziehen, von der Geschichte zu lernen, kann heißen, Parallelen zwischen Gegenwart und der Vergangenheit zu sehen. Diese Parallelen bestehen darin, dass bestimmte gesellschaftliche Strukturen und Muster heute zu Mustern und Strukturen der Vergangenheit analog sind.<sup>10</sup>

Aus der Geschichte zu lernen, mag also heißen, sich das Wissen um solche Strukturen und Muster anzueignen und dieses Wissen im heutigen Kontext anzuwenden. Solche Muster und Strukturen sollen im Folgenden unter dem Begriff der *historischen Gesetzmäßigkeit* zusammengefasst werden. Diese Überlegung soll als Antwort auf die Frage, was man aus der Geschichte lernen kann, gegeben und als vorläufige These formuliert werden: *Aus der Geschichte zu lernen, heißt, das Wissen um historische Gesetzmäßigkeiten zu erlangen.*

## Hegels Philosophie der Geschichte

Ich möchte diese vorläufige These nun von einer abstrakteren Ebene aus betrachten und dafür Überlegungen von Georg Wilhelm Friedrich Hegel heranziehen. In der Einleitung zu

---

<sup>8</sup> Christiane Canori-Lorenz, »Jugendliche zeigen Hitlergruß bei Schulball in Kärnten«, *Kleine Zeitung* (online), 26. April 2025, <https://www.kleinezeitung.at/kaernten/19620470/hitlergruss-bei-schulball-in-kaernten-polizei-ermittelt> [11.7.2025].

<sup>9</sup> Petelin, »Hitlergruß in Fotobox«.

<sup>10</sup> Drei Beispiele dafür sind etwa: Kurier (Redaktion), »Schwarzenberg: Putin argumentiert wie Hitler 1938«, *Kurier* (online), 15. März 2022, <https://kurier.at/politik/ausland/schwarzenberg-putin-argumentiert-wie-hitler-1938/401937694> [11.7.2025]; Jeffrey Goldberg, »Trump: »I Need the Kind of Generals That Hitler Had«, *The Atlantic*, 22. Oktober 2024, <https://www.theatlantic.com/politics/archive/2024/10/trump-military-generals-hitler/680327/> [11.7.2025]; Marc von Lüpke, »»Das ist absolut beängstigend«« (Interview mit Olivier Mannoni), *T-Online*, 18. März 2025, [https://www.t-online.de/nachrichten/ausland/krisen/id\\_100572986/-mein-kampf-uebersetzer-trumps-ganzer-stil-erinnert-an-hitler-.html](https://www.t-online.de/nachrichten/ausland/krisen/id_100572986/-mein-kampf-uebersetzer-trumps-ganzer-stil-erinnert-an-hitler-.html) [11.7.2025].

seinen *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* aus den 1820er-Jahren<sup>11</sup> unterscheidet Hegel drei »Weisen der Geschichtsbehandlungen«<sup>12</sup>, also drei verschiedene Arten, wie man sich der Geschichte annähern und mit ihr umgehen kann. Diese drei Arten nennt er die *ursprüngliche*, die *reflektierende* und die *philosophische* Geschichte.

Die *ursprüngliche* Geschichte lässt sich als Chronistik verstehen: das Festhalten von Ereignissen kurz nachdem sie stattgefunden haben. Für Hegel ist es wichtig, dass die Geschichtsschreiberin oder der Geschichtsschreiber von den Ereignissen selbst betroffen ist, zum Beispiel durch Zeug:innenschaft. Die ursprüngliche Geschichte ist eine Geschichtsschreibung durch Zeitgenoss:innen. Es ist ursprüngliche Geschichte, wenn ich schreibe, dass Elon Musk am 20. Jänner 2025 seinen Arm zum Hitlergruß gehoben hat.

Diese Art, Geschichte zu behandeln, hat mit der vorläufigen These nichts zu tun und entspricht auch nicht dem Zugang von Alois Mock oder Andreas Khol, wenn sie auf die Geschichte verweisen. Sie blicken aus ihrer Gegenwart auf Ereignisse der Vergangenheit zurück. Es gibt also zwei unterschiedliche Kontexte, einen gegenwärtigen und einen vergangenen, und das macht die zweite Art der Geschichtsbehandlungen aus: Ein retrospektives Schildern von Ereignissen, die man nicht durchlebt hat, – eine Rückschau. Hegel nennt das die *reflektierte* oder *reflektierende* Geschichte. Sie ist reflektierend, weil für die Betrachtung der Geschichte der Kontext der oder des Rückschauenden eine Rolle spielt. Wer Geschichte nach dieser Art behandelt, »macht die Begebenheit gegenwärtig«<sup>13</sup>, und häufig werde damit ein bestimmter Zweck verfolgt. Hegel unterscheidet innerhalb der reflektierenden Geschichte verschiedene Arten, und eine davon, die *pragmatische* reflektierende Geschichte, möchte ich hervorheben: Es handelt sich um die Behandlung von Geschichte für eine »pragmatische Reflexion«, mit der in der Regel ein moralischer Zweck verfolgt werde, das heißt, es geht um die Bearbeitung von Geschichte für eine »durch die Geschichte zu gewinnende[n] moralische[n] Belehrung«<sup>14</sup>. Der Kontext einer parlamentarischen Rede ist dafür durchaus passend; Hegel schreibt: »Man verweist Regenten, Staatsmänner, Völker vornehmlich an die Belehrung durch die Erfahrung der Geschichte.«<sup>15</sup> Diese Art der Behandlungen von Geschichte ist an Bachmann anschlussfähig. Hegel setzt an der zitierten Stelle fort mit: »Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, daß Völ-

---

<sup>11</sup> Hegel hielt seine Vorlesung über die Philosophie der Weltgeschichte in Berlin fünf Mal zwischen den Wintersemestern 1822/23 und 1830/31.

<sup>12</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Werke, Band 12, 15. Auflage (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2024), 11.

<sup>13</sup> Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 16.

<sup>14</sup> Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 17.

<sup>15</sup> Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 17.

ker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben.«<sup>16</sup>

Der Punkt, den Hegel mit der Unterscheidung zwischen ›ursprünglicher‹ und ›reflektierender‹ Geschichte macht, ist, dass der Inhalt einer moralischen Belehrung nur teilweise aus der Geschichte hervorgeht und zu einem anderen – vielleicht zu einem größeren – Anteil aus dem Kontext stammt, von dem aus auf die Geschichte verwiesen wird. Die Historikerin, der Parlamentssprecher, die Person, die über die Geschichte spricht, tritt als Fürsprecher:in der Geschichte auf.

Die dritte Art nennt Hegel die *philosophische* Geschichte, und er gliedert damit Geschichte in sein philosophisches System ein. Geschichte ist diesem Sinn nach die Lehre von der Weltgeschichte, die Hegel als »Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit«<sup>17</sup> versteht.

Das ist kein Hegel-Vortrag, aber ich möchte versuchen, diese philosophische Betrachtung von Geschichte in Kürze verständlich zu machen. Hegel nimmt an, dass Geschichte, philosophisch betrachtet, als eine Abfolge von Epochen zu verstehen ist, und dass diese Epochen jeweils eine eigene Art von Weltanschauung entwickelt haben. Eine Weltanschauung – etwas, das Werte, Überzeugungen und Interessen bündelt – steht für eine Epoche. In diesem Sinn folgt zum Beispiel das antike Griechenland, ›die griechische Welt‹, wie es Hegel nennt, auf ein persisches Reich und auf die griechische Welt wiederum folgt eine römische. Die philosophische Geschichte ist eine Betrachtung des Denkens und zwei Aspekte sind dafür zentral: Erstens gibt es für Hegel bestimmte Entwicklungslinien des Denkens zwischen den Epochen – der momentan vorherrschende Zeitgeist hat den Zeitgeist seiner Vorgänger überwunden und baut zugleich auf ihm auf – und, zweitens findet eine Entwicklung auf ein Ziel hin statt: Dieses Ziel ist die Befreiung des Individuums von Fremdbestimmung hin zu einer vernunftorientierten Selbstbestimmung. Das ist der Sinn der Geschichte. Geschichte zu verstehen, heißt den ›Gang des Weltgeists‹, wie es bei Hegel heißt, zu erkennen.

Ich komme jetzt ein letztes Mal auf das Bachmann-Zitat zurück. Es handelt sich bei der Aussage ›die Geschichte lehrt, aber sie hat keine Schüler‹ nicht um eine Schöpfung von Bachmann aus den 1970er-Jahren. Man findet das Zitat schon 50 Jahre vor Bachmann in einem Artikel des marxistischen Philosophen und Schriftstellers Antonio Gramsci.<sup>18</sup> In seinem Artikel *Italien und Spanien* vom 11. März 1921 schreibt er:

In Italien durchlaufen wir die Phase, die Spanien 1919 durchlief: die Phase der Bewaffnung der Mittelklasse und der Einführung militärischer Methoden wie Sturmangriff und

---

<sup>16</sup> Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 17.

<sup>17</sup> Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, 32.

<sup>18</sup> Krieghofer, »›Die Geschichte lehrt dauernd, aber sie findet keine Schüler.‹ Ingeborg Bachmann (angeblich)«.

Überraschungsangriff. Auch in Italien glaubt die Mittelklasse, die ökonomischen Probleme mit militärischer Gewalt lösen zu können; sie glaubt, die Arbeitslosigkeit mit Schießereien zu heilen, sie glaubt, mit Maschinengewehrfeuer den Hunger zu stillen und die Tränen der Frauen aus dem Volk zu trocknen. Die historische Erfahrung gilt nicht für die Kleinbürger, die die Geschichte nicht kennen: die Phänomene wiederholen sich und werden sich noch in anderen Ländern außerhalb Italiens wiederholen; ist in Italien nicht der Sozialistischen Partei das gleiche widerfahren, was sich vor einigen Jahren in Österreich, Ungarn, Deutschland zutrug? Die Illusion ist das zäheste Unkraut des Kollektibewußtseins; die Geschichte lehrt, aber sie hat keine Schüler.<sup>19</sup>

Die Lehre, für die es >keine Schüler< geben soll, besteht darin, dass sich >Phänomene wiederholen<, dass sich Geschichte also in bestimmten >Phasen< vollzieht. Gramsci beruft sich in seinem Aufsatz zwar nicht explizit auf Hegel, er integriert aber eine hegelianische Idee in seine Überlegungen. Er mahnt, man solle nicht blind für die Abläufe sein, die man aus der Geschichte kennen sollte, und er warnt, dass Italien in den 20er-Jahren dasselbe bevorsteht, was sich zuvor in Spanien ereignet habe.

Von der Geschichte zu lernen, heißt also in einem dritten, philosophischen Sinn, diese Regeln zu kennen. Es erscheint somit sinnvoll, das Wissen um historische Gesetzmäßigkeiten als Antwort auf die Frage, was man aus Geschichte lernen könne, anzugeben. Wer sagt, man müsse aus der Geschichte lernen, hat verstanden, welche Ereignisse unter welchen Umständen auftreten, kennt historische Muster und weiß, worauf etwas hinauslaufen wird. Ich möchte nun auf ein Problem aufmerksam machen, das sich daraus ergibt. In *Mein Kampf* schreibt Adolf Hitler, »Weltgeschichte ward mir immer mehr zu einem unerschöpflichen Quell des Verständnisses für das geschichtliche Handeln der Gegenwart, also für Politik. Ich will sie dabei nicht >lernen<, sondern sie soll mich lehren«<sup>20</sup>. Hitler schreibt von seiner Begeisterung über den Unterricht bei seinem Geschichtelehrer Leopold Pötsch<sup>21</sup> und bezeichnet Geschichte als sein Lieblingsfach. Für Hitler heißt »Geschichte >lernen< [...]

---

<sup>19</sup> Antonio Gramsci, »Italien und Spanien«, in Antonio Gramsci: *Philosophie der Praxis. Eine Auswahl*, herausgegeben und übersetzt von Christian Riechers mit einem Vorwort von Wolfgang Abendroth (Frankfurt am Main: Fischer, 1967), 101.

<sup>20</sup> Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger und Roman Töppel, Hrsg., *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*, unter Mitarbeit von Pascal Trees, Angelika Reizle und Martina Seewald-Mooser (München und Berlin: Institut für Zeitgeschichte, 2022), 14. <https://www.mein-kampf-edition.de/?page=band1%2Fp014.html> [11.7.2025].

<sup>21</sup> Siehe zu Leopold Pötsch: Hartmann et al., *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*, Anmerkung 62. <https://www.mein-kampf-edition.de/?page=band1%2Fp012.html?fm-Fn62Chap1-voll-p001> [11.7.2025].

die Kräfte suchen und finden, die als Ursachen zu jenen Wirkungen führen, die wir dann als geschichtliche Ereignisse vor unseren Augen sehen.«<sup>22</sup>

Das führt zu einem Problem: Der Appell, aus der Geschichte zu lernen, wird offenbar sowohl in der Erinnerungskultur als auch im Nazismus formuliert. Die Gesetzmäßigkeiten, die beim Aufruf, von der Geschichte zu lernen, eingemahnt werden, scheinen beliebig zu sein. Es mag sich um die Regeln des Hegelschen Weltgeists handeln, der sich vernünftig zur Freiheit hin entwickelt, oder um eine Theorie von Gramsci über die bewaffnete Unterdrückung der Arbeiterklasse, und dem Ziel der klassenlosen Gesellschaft, oder um ein anderes Ziel mit willkürlichen Entwicklungsregeln.

Der Aufruf, aus der Geschichte zu lernen, ist in allen Fällen mit der Hoffnung verbunden, aus den historischen Regeln ableiten zu können, wie die Zukunft aussehen wird. Es handelt sich also um etwas, das eine historische Prognose ermöglichen soll. Die vorläufige These scheint mit diesen Beispielen und Überlegungen zunächst bestätigt zu sein – nur gibt es eben verschiedene Meinungen über die konkreten Gesetzmäßigkeiten und auch das Ziel –, aber der Appell, aus der Geschichte zu lernen, wird vollkommen beliebig, wenn er gleichermaßen im Nazismus, im Marxismus, in der Erinnerungskultur, von Konservativen und den Grünen geäußert wird. Alle rufen dazu auf, von der Geschichte zu lernen. Dieses vorläufige Resultat lässt Zweifel aufkommen, ob die am Ende des vorigen Abschnitts formulierte These überzeugend ist.

## Poppers Kritik des Historizismus

Ich möchte mich nun einer Kritik an den vorgebrachten Überlegungen widmen, die auf Karl Popper zurückgeht. Neben seinen Arbeiten im Bereich der Wissenschaftsphilosophie war Popper auch in der politischen Philosophie tätig. Sein bekanntestes Werk dazu ist *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, erschienen in zwei Bänden im Jahr 1945 und geschrieben während des Zweiten Weltkriegs im neuseeländischen Exil. Das zweite Buch Poppers zur politischen Philosophie ist *Das Elend des Historizismus*.<sup>23</sup> Der Text ist zuerst auf Englisch als *The Poverty of Historicism* in den Jahren 1944 bis 1945 als Serie von drei Artikeln in der Fachzeitschrift *Economica* erschienen, dann überarbeitet in Buchform im Jahr 1957 und im

---

<sup>22</sup> Hartmann et al., *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*, 11. <https://www.mein-kampf-edition.de/?page=band1%2Fp011.html> [11.7.2025].

<sup>23</sup> In der Einleitung von Alan Ryan zur US-amerikanischen Ausgabe der *Open Society* wird *Das Elend des Historizismus* als »companion work« zur *Offenen Gesellschaft* bezeichnet. Alan Ryan, »Introduction«, in Karl Popper: *The Open Society and Its Enemies* (Princeton und Oxford: Princeton University Press, 2013), XVI.

Jahr 1965 als Übersetzung ins Deutsche. Bei dem Titel handelt es sich um eine Anspielung auf *Das Elend der Philosophie* von Karl Marx (1847).<sup>24</sup>

Was ist Historizismus? Das Wort ›Historizismus‹ tritt erstmals im späten 19. Jahrhundert auf; man findet es bei Friedrich Nietzsche, Edmund Husserl und Wilhelm Dilthey. Bei Dilthey wird es in Analogie zum Naturalismus eingeführt. Im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* steht dazu: »Während der ›Naturalismus‹ alles zur Natur machen und durch Gesetze begreifen möchte, versteht der mit den Geisteswissenschaften aufkommende ›Historizismus‹ alles ›als Geist, als historisches Gebilde‹.«<sup>25</sup>. Popper hat sein Historizismuskonzept laut eigener Aussage in den 1930er-Jahren entwickelt<sup>26</sup>, und dann erstmals in den *Poverty of Historicism*-Aufsätzen ausformuliert. Historizismus spielt für Popper in der *Offenen Gesellschaft* und in einer Reihe von kleineren Aufsätzen<sup>27</sup> eine Rolle. Im Folgenden orientiere ich mich am *Elend des Historizismus*.

Für Popper ist Historizismus eine »Einstellung zu den Sozialwissenschaften [...], die annimmt, daß *historische Voraussage* deren Hauptziel bildet und daß sich dieses Ziel dadurch erreichen läßt, daß man die ›Rhythmen‹ oder ›Patterns‹, die ›Gesetze‹ oder ›Trends‹ entdeckt, die der geschichtlichen Entwicklung zugrunde liegen.«<sup>28</sup> Es gibt also zwei Merkmale, die Historizismus bei Popper auszeichnen:<sup>29</sup> Erstens die Aufgabe, historische Prognosen hervorzubringen, und zweitens die Annahme, wie solche Prognosen zu erstellen sind, nämlich gerechtfertigt durch das Wissen über historische Gesetzmäßigkeiten. Es handelt sich dabei nicht nur um eine wissenschaftstheoretische Thematik, sondern Historizismus

---

<sup>24</sup> Marx' Buchtitel ist wiederum eine Anspielung auf Pierre-Joseph Proudhons *System der ökonomischen Widersprüche oder: Philosophie des Elends (Système des contradictions économiques, ou Philosophie de la misère, 1846)*.

<sup>25</sup> Gunter Scholtz, »Historismus, Historizismus«, in *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3: G–H, herausgegeben von Joachim Ritter (Basel und Stuttgart: Schwabe & Co., 1974), 1145.

<sup>26</sup> Karl Popper, *Das Elend des Historizismus*, Karl Popper: Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 4, herausgegeben von Hubert Kieseewetter, 7. durchgesehene und ergänzte Auflage (Tübingen: Mohr Siebeck, 2003), IX.

<sup>27</sup> Hervorzuheben ist etwa *Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften* (siehe Fußnote 31).

<sup>28</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 2–3.

<sup>29</sup> Siehe auch die Einführung des Historizismus im ersten Band der *Offenen Gesellschaft*: [Einflußreiche Sozialphilosophen] »behaupten, daß die Aufgabe der Sozialwissenschaften darin bestehe, uns langfristige historische Prophezeiungen zu liefern. Sie glauben auch, Gesetze der Geschichte entdeckt zu haben, die es ihnen ermöglichen, den Verlauf historischer Ereignisse vorherzusehen. Ich habe die verschiedenen sozialphilosophischen Richtungen, die solche Ansprüche erheben, unter dem Namen Historizismus zusammengefaßt.« Karl Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons*, Karl Popper: Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 5, herausgegeben von Hubert Kieseewetter, 8. durchgesehene und ergänzte Auflage (Tübingen: Mohr Siebeck, 2003), 5.

hat, wie Popper hinweist<sup>30</sup>, Tragweite für Moral, Politik und die Gesellschaft im Allgemeinen. Die historische Prognose<sup>31</sup> ist das, woran Popper Anstoß nimmt – und es ist klar, dass damit genau jene Annahmen angegriffen werden, auf denen die vorläufige These über das Lernen aus der Geschichte aufbaut. Historizismus führe nach Popper häufig zu totalitären Ideologien. Historizismus untergrabe die Offenheit der Gesellschaft, da politische Entscheidungen durch vermeintlich unumgängliche Entwicklungen gerechtfertigt werden. Kritisches Denken werde so durch dogmatischen Fortschrittsglauben ersetzt.

Es ist klar, dass Popper den Historizismus in seinem Buch kritisiert und widerlegen möchte. *Das Elend des Historizismus* ist allerdings ein Buch mit Schwächen. Popper selbst schreibt in seiner Autobiographie, dass er glaubt, *Das Elend des Historizismus* sei eine »der schwerfälligsten unter meinen englischen Schriften«<sup>32</sup>; als Gründe dafür nennt er mehrere komplizierte Überarbeitungsschritte<sup>33</sup> sowie den Wechsel seiner Arbeitssprache vom Deutschen ins Englische<sup>34</sup>. Dieser Umstand mag Leser:innen den Zugang zum Text erschweren, er stellt aber kein konzeptuelles Problem dar. Die größte konzeptuelle Schwäche besteht meines Erachtens darin, dass der Text keine exegetische Studie eines bestimmten Werks darstellt. Historizismus wird von Popper als Position eingeführt, um gleich darauf als falsch verworfen zu werden. Es bleibt unklar, ob es überhaupt jemanden gibt, die oder der das vertritt, was Popper als »Historizismus« bezeichnet. Im *Elend des Historizismus* kommen zwar vereinzelte Zitate von Marx vor, diese werden aber lediglich illustrativ eingesetzt. Popper zitiert Marx kursorisch und selektiv; Hegel wird im Haupttext überhaupt nicht genannt.<sup>35</sup> Dass Historizismus von Popper ohne konkrete Textgrundlage konstruiert und entwickelt

---

<sup>30</sup> Karl Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 2: Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen*, Karl Popper: Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 6, herausgegeben von Hubert Kiesewetter, 8. durchgesehene und ergänzte Auflage (Tübingen: Mohr Siebeck, 2003), 304.

<sup>31</sup> Der Ausdruck »historische Prognose« wurde im Haupttext bereits verwendet. Es handelt sich um eine Prognose über die Zukunft auf der Grundlage von Wissen über die Vergangenheit. Der Ursprung für die zentrale Bedeutung von historischen Prognosen besteht in der Übernahme von naturwissenschaftlichen Methoden in die Sozialwissenschaften, das heißt dem Vertreten der folgenden Ansicht: »Die Aufgabe der Sozialwissenschaften ist grundsätzlich die gleiche wie die der Naturwissenschaften – Prognosen aufzustellen, und im besonderen historische Prognosen, also Prognosen über die soziale und politische Entwicklung der Menschheit.« Karl Popper, »Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften«, in *Vermutungen und Widerlegungen*, Karl Popper: Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 10, herausgegeben von Herbert Keuth, 2. Auflage (Tübingen: Mohr Siebeck, 2009), 518.

<sup>32</sup> Karl Popper, *Ausgangspunkte. Meine intellektuelle Entwicklung*, Karl Popper: Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 15, herausgegeben von Manfred Lube (Tübingen: Mohr Siebeck, 2012), 167.

<sup>33</sup> Popper, *Ausgangspunkte*, 167f.

<sup>34</sup> »Meine Hauptsorge war, in erträglichem Englisch zu schreiben. [...] Mein deutscher Stil, in dem ich die *Logik der Forschung* geschrieben hatte, war verhältnismäßig klar und leicht – für deutsche Leser; ich entdeckte jedoch, daß im Englischen völlig andere Anforderungen an den Autor und an die Klarheit seines Stils gestellt werden«; Popper, *Ausgangspunkte*, 167.

<sup>35</sup> Hegel wird lediglich einmal im Vorwort zur englischen Ausgabe erwähnt; Popper, *Das Elend des Historizismus*, XV.

wird, ist ihm auch bewusst, und er schreibt in der Einleitung: »Ich habe mich bemüht, den Historizismus als wohldurchdachte und differenzierte Philosophie darzustellen. Dabei habe ich nicht gezögert, Gedankengänge zur Stützung des Historizismus zu konstruieren, die meines Wissens von den Historizisten selbst nie vorgebracht wurden. Ich hoffe, daß es mir dadurch gelungen ist, einen Standpunkt zu konstruieren, den anzugreifen sich wirklich lohnt.«<sup>36</sup> Dieser Umstand zeigt sich klar im *Elend des Historizismus*, geht aber über dieses Werk hinaus und kann als systematisches Problem in Poppers Philosophie betrachtet werden. Im Aufsatz *Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften* aus dem Jahr 1948 geht Popper ähnlich vor; wieder wird der Historizismus angegriffen und Popper bezieht sich erneut auf den Marxismus, aber mit dem Hinweis, dass er den Marxismus lediglich exemplarisch heranziehe; die entwickelte Historizismuskritik beschränke sich »nicht auf diese ökonomische Variante des Historizismus, die unter dem Namen Marxismus bekannt ist, denn sie zielt auf die Kritik der historizistischen Lehre im allgemeinen«<sup>37</sup>.

Poppers Historizismuskritik richtet sich immer gegen eine Idealposition, und viele – zu denen ich mich auch zähle – halten das für eine Schwäche.<sup>38</sup> Zugleich lässt sich diese Schwäche des Buchs auch in eine seiner Stärken umdeuten: Gerade weil Poppers Kritik am Historizismus keine exegetische Auseinandersetzung mit einem Text darstellt, lässt sie sich immer wieder neu für verschiedene Kontexte heranziehen.

Was ist nun Poppers Argument gegen den Historizismus? Zunächst soll das erste Merkmal untersucht werden, wonach die Aufgabe der Sozialwissenschaften im Hervorbringen historischer Prognosen besteht. Im Kern geht es bei Poppers Gegenargument um die Idee, dass der zukünftige Verlauf der Geschichte nicht vorhergesagt werden kann, weil das, was den Verlauf der Geschichte bestimmt von menschlichem Wissen abhängig ist, und die künftigen Veränderungen des Wissens nicht abgeschätzt werden können.

Das heißt, es ist nicht bekannt, über welches Wissen die Menschheit in der Zukunft verfügen wird: »Wir können mit rationalen oder wissenschaftlichen Methoden das zukünftige Wachstum unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht vorhersagen.«<sup>39</sup> Das künftige Wissen mag im Vergleich zum heutigen Stand des Wissens mehr oder weniger sein, es

---

<sup>36</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 3.

<sup>37</sup> Popper, »Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften«, 515 (siehe Fußnote 31).

<sup>38</sup> Generell wird *Das Elend des Historizismus* gut besprochen; kritische Bemerkungen dazu, dass die Personen, die Popper als Beispiele anführt, nicht das vertreten, was er als Historizismus bezeichnet, bzw. dass Poppers Historizismus inkohärent sei und von niemandem vertreten werde, findet man etwa in den Besprechungen von Leon J. Goldstein in *Ethics* 68, Nr. 4 (1957/58): 296, Charles Taylor (»The Poverty of the Poverty of Historicism«) in *Universities and Left Review* 4, (1958): 77 oder Jürgen von Kempki in *Ratio* 2, Nr. 1 (1959): 102. Siehe für weitere Besprechungen den Eintrag 1-4 in Teil 1.1. der *Internationalen Personalbibliographie Karl R. Poppers*, zusammengestellt von Manfred Lube, online unter <https://www.aau.at/wp-content/uploads/2019/01/1.1-The-Writings-of-Karl-Popper.pdf> [11.7.2025].

<sup>39</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, XIII–XIV.

mag sich verändern – wir wissen es nicht. Wissen ist jedoch bestimmend für gesellschaftliche, politische und moralische Entscheidungen.<sup>40</sup> Aus diesen Überlegungen zieht Popper den Schluss, dass »wir den zukünftigen Verlauf der menschlichen Geschichte nicht vorher-sagen«<sup>41</sup> können. Popper vertritt im Gegenteil die Annahme, dass die Zukunft offen sei: »Denn die Zukunft ist offen. Alles kann geschehen.«<sup>42</sup>

Popper widerlegt also die Annahme, dass es die Aufgabe der Sozialwissenschaften sei, historische Prognosen aufzustellen, mit der Behauptung, dass man gar nicht wissen könne, was in der Zukunft geschehen wird. Historische Prognosen sind daher unmöglich. Ist diese Widerlegung überzeugend? Sie läuft nur dann nicht ins Leere, wenn es auch eine Position gibt, die behauptet, den Verlauf der Zukunft zu kennen. Mit Blick auf die attackierte Idealposition ist es durchaus berechtigt, zu fragen, wer eine solche Position ernsthaft vertritt. Wer glaubt, dass die Zukunft vorherbestimmt sei, und wer beansprucht außerdem, sagen zu können, wie sie vorherbestimmt sei? Die Historizismuskritik betrifft klar Hegels Geschichtsphilosophie und den Marxismus – in beiden Fällen müsste genauer erklärt werden, inwiefern und welche Aspekte betroffen sind, was über den Rahmen dieses Vortrags hinausgehen würde – und sie betrifft wohl auch die im ersten Abschnitt aufgestellte vorläufige These, was im Folgenden noch differenzierter betrachten werden soll. Als konkrete Beispiele für historizistische Thesen nennt Popper im *Elend des Historizismus* etwa das Drei-Stadien-Gesetz von Auguste Comte und John Stuart Mills Überlegungen über die Abfolge von Zuständen der Gesellschaft. Mill und Comte hätten an einen Sinn der Geschichte geglaubt, an einen Fortschritt, der einen »unbedingten, absoluten Trend« darstelle, und der »auf die Gesetze der menschlichen Natur reduzierbar ist«<sup>43</sup>. Comte, Mill, Marx und Hegel haben ihre Texte jedoch vor über 200 Jahren geschrieben. Hält heute noch jemand ernsthaft an Comtes Drei-Stadien-Gesetz fest? Bezieht sich heute noch jemand außerhalb der Philosophie auf Hegel und versteht Geschichte ernsthaft als »Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit«? Ich denke nicht.<sup>44</sup>

---

<sup>40</sup> Diese Annahme im Text nicht explizit genannt; siehe dazu: Werner Habermehl, *Historizismus und Kritischer Rationalismus. Einwände gegen Poppers Kritik an Comte, Marx und Platon* (Freiburg und München: Karl Alber, 1980), 20ff.; Peter Urbach, »Is Any of Popper's Arguments against Historicism Valid?«, *The British Journal for the Philosophy of Science* 29, Nr. 2 (1978): 125f.

<sup>41</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, XIV.

<sup>42</sup> Karl Popper, »Gegen den Zynismus in der Interpretation der Geschichte«, in *Freiheit und intellektuelle Verantwortung*, Karl Popper: Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 14, herausgegeben und teilweise neu übersetzt von Hans-Joachim Niemann (Tübingen: Mohr Siebeck, 2016), 302.

<sup>43</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 136.

<sup>44</sup> Glauben die heutigen Anhänger:innen von Comtes *Religion de l'Humanité* an das Drei-Stadien-Gesetz? Es mag Ausnahmen geben, aber die Überzeugung, dass die Zukunft durch historisches Gesetz vorherbestimmt sei, erscheint nicht mehr als mehrheitsfähig. Jack Birner bemerkt dazu etwa: »Hardly any contemporary sociologist believes in the existence of inevitable historical trends any longer.« Jack Birner, »Karl Popper's

Läuft Poppers Kritik damit ins Leere? Ich möchte drei kurze Beispiele erwähnen, die zeigen sollen, dass die Gegner:innen von Poppers Überlegungen zum Historizismus durchaus heute noch existieren:

1. Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama ist bekannt geworden für seine These über das Ende der Geschichte. In seinem Buch *The End of History and the Last Man* aus dem Jahr 1992 und dem Zeitschriftenartikel *The End of History?* aus dem Jahr 1989 vertritt Fukuyama die Auffassung, dass die liberale Demokratie den Endpunkt einer ideologischen Entwicklung der Menschheit darstelle: »Was wir gerade beobachten, ist vielleicht nicht nur das Ende des Kalten Krieges oder wie eine bestimmte Periode der Nachkriegsgeschichte vergeht, sondern das Ende der Geschichte selbst: das heißt den Endpunkt der ideellen Entwicklung der Menschheit und die Universalisierung der liberalen westlichen Demokratie als finale[s] Stadium menschlicher Regierungsformen.«<sup>45</sup> Ungeachtet der kontroversen Diskussion von Fukuyamas These vom Ende der Geschichte und der Frage, ob er damit Recht hat oder nicht, zählt er zu den zeitgenössischen Vertreter:innen einer Theorie, die eindeutig unter Poppers Historizismuskritik fällt.<sup>46</sup>

2. Der US-amerikanische Historiker Thomas S. Kuhn hat im Jahr 1962 das Buch *The Structure of Scientific Revolutions* veröffentlicht (die deutsche Übersetzung *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* erschien im Jahr 1967). Kuhn entwickelt darin ein zyklisches Modell der Entwicklung von Wissenschaft: Wissenschaft wird meistens als »normale Wissenschaft« betrieben; das heißt, dass es dominante Theorien und Lehrbücher gibt, die breite Akzeptanz finden. Sie werden für wissenschaftliche Erklärung herangezogen und in der Ausbildung an Schulen und Hochschulen eingesetzt. Kuhn verwendet den Begriff des *Paradigmas* für die verbreiteten wissenschaftlichen Annahmen, die die gemeinsame Grundlage der Forschung innerhalb der normalen Wissenschaft bilden. Im Lauf der Zeit treten dann Anomalien auf, denen mit Korrekturen an den etablierten, paradigmatischen Theorien begegnet wird, und das geschieht solange, bis so viele Anomalien und Probleme vorliegen, dass es zu einer Krise kommt, die schließlich in einer wissenschaftlichen Revolution mündet. Diese Revolution besteht darin, dass ein etabliertes Paradigma verworfen und

---

*The Poverty of Historicism after 60 years*«, *Metascience* 27, Nr. 2 (2018): 188. <https://doi.org/10.1007/s11016-018-0303-5>.

<sup>45</sup> Francis Fukuyama, »Das Ende der Geschichte?«, *Narhex. Heft für radikales Denken* 6, (2020): 66–73. Übersetzt aus dem Englischen von Alexander Görlitz und Paul Stephan. Zitiert aus der Online-Fassung: [https://harp.tf/wp-content/uploads/2020/12/Broschuere-final\\_pdf.pdf](https://harp.tf/wp-content/uploads/2020/12/Broschuere-final_pdf.pdf) [11.7.2025].

<sup>46</sup> Popper sagt im Jahr 1992 in einem Interview, als er nach Fukuyamas These über das Ende der Geschichte gefragt wird: »Da sind so Phrasen, dumme Phrasen. [...] Übrigens hat auch Marx gesagt, daß mit der »sozialen Revolution« das Ende der Geschichte erreicht werden, da ja die Geschichte nur eine Geschichte der Klassenkämpfe sei.« Karl Popper, »Kriege führen für den Frieden«, in *Freiheit und intellektuelle Verantwortung*, Karl Popper: Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 14, herausgegeben und teilweise neu übersetzt von Hans-Joachim Niemann (Tübingen: Mohr Siebeck, 2016), 335.

von einem neuen Paradigma abgelöst wird. Danach beginnt der Zyklus wieder von vorne. Kuhns Beispiel für eine wissenschaftliche Revolution ist der Wechsel vom geozentrischen kosmologischen Modell von Ptolemäus zum heliozentrischen, kopernikanischen Weltbild. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* ist eines der im zwanzigsten Jahrhundert am häufigsten zitierten akademischen Bücher.<sup>47</sup> Kuhn arbeitet deskriptiv und stellt mit seinen Überlegungen über wissenschaftliche Revolutionen keine Prognose auf, wie die Zukunft sein wird, und er bezieht sich auch nicht auf Hegel. Dennoch findet man die Ideen, dass bestimmte Sätze nur innerhalb eines bestimmten Paradigmas verständlich sind und dass Wissenschaft (im Sinn von Hegel: Kultur) nur im Rahmen eines bestimmten Paradigmas (im Sinn von Hegel: Zeitgeist) deuten lässt, bei Kuhn und bei Hegel. Die Behauptung, dass alles durch eine ›geschichtliche Situation‹ bedingt sei, ist für Popper eine historizistische Behauptung; die auf historische Rahmenbedingungen eingeschränkte Gültigkeit von Gesetzen wird als Merkmal der antinaturalistischen Lehren des Historizismus beschrieben: »So sollte man zum Beispiel nicht von den ökonomischen Gesetzen schlechthin sprechen, sondern nur von den ökonomischen Gesetzen etwa des Feudalismus oder des beginnenden industriellen Zeitalters usw. Es ist also immer der geschichtliche Zeitabschnitt anzugeben, in dem die fraglichen Gesetze gegolten haben sollen.«<sup>48</sup>

3. Als drittes Beispiel möchte ich den schon erwähnten Hinweis auf die Parallelen zwischen der gegenwärtigen Politik in den USA und Europa und dem aufkommenden Faschismus vor dem Zweiten Weltkrieg noch einmal aufgreifen. Der Übersetzer von Hitlers *Mein Kampf* ins Französische, Olivier Mannoni, sagt im März 2025 in einem Interview, dass sich der US-amerikanische Präsident Trump rhetorisch an *Mein Kampf* bediene.<sup>49</sup> Karel Schwarzenberg sagt in einem Interview aus dem Jahr 2022, dass der russische Präsident Wladimir Putin gleich argumentiere wie Hitler in den 30er-Jahren und es Parallelen zwischen den aktuell – also 2022 – zu beobachtenden Entwicklungen und den Geschehnissen der 1930er-Jahren gebe.<sup>50</sup> Hitlervergleiche sind einfach und verlockend; meistens erfüllen sie einen rhetorischen Zweck und beruhen nicht auf einem elaborierten zeithistorischen Vergleich. Weder Mannoni noch Schwarzenberg sagen, dass sie wüssten, was in den nächsten Monaten passieren werde, aber das Deuten aktueller politischer Geschehnisse vor dem Horizont der Geschichte ist nachvollziehbar. Es ist nur ein kleiner Schritt vom Hinweis auf

---

<sup>47</sup> Alexander Bird, »Thomas Kuhn«, in *The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Spring 2022 Edition)*, herausgegeben von Edward N. Zalta. <https://plato.stanford.edu/archives/spr2022/entries/thomas-kuhn/> [11.7.2025].

<sup>48</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 5.

<sup>49</sup> Marc von Lüpke, »›Das ist absolut beängstigend‹« (Interview mit Olivier Mannoni) (siehe Fußnote 10).

<sup>50</sup> Kurier (Redaktion), »Schwarzenberg: Putin argumentiert wie Hitler 1938« (siehe Fußnote 10).

historische Parallelen zur historischen Prognose. Poppers Kritik am Historizismus zielt auf solche Prognosen ab.

Damit ist gezeigt, dass die Positionen, die Popper als Historizismus versteht, kein Relikt der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts sind, sondern weiterhin aktuell. Sie erscheinen nicht in der idealisierten Form, wie Popper sie beschreibt, ihre aktuellen Varianten weisen jedoch Merkmale seiner Charakterisierung auf. Außerdem zeigen diese Beispiele – vor allem Kuhn und die Hitlervergleiche – dass historizistische Überlegungen intuitiv plausibel erscheinen.

Historizismus ist anhand von zwei Merkmalen eingeführt worden: der Aufgabe, historische Prognosen zu erstellen, und der Annahme, dass mithilfe des Wissens über Gesetzmäßigkeiten tun zu können. Bisher wurde nur Poppers Kritik des ersten Merkmals behandelt. Ich möchte nun auf seine Überlegungen zum zweiten Merkmal eingehen.

Historizistische Positionen erheben häufig den Anspruch, empirisch und theoretisch zugleich zu sein.<sup>51</sup> Theoretische Wissenschaften verfolgen in erster Linie das Ziel, Begriffe und Theorien zu entwickeln, um damit etwas zu erklären. Es geht dabei um begriffliche Klarheit, innere Logik und einen kohärenten, systematischen Aufbau theoretischer Annahmen. Empirisch orientierte Wissenschaften hingegen arbeiten mit Beobachtungen, Messungen und Befragungen. Ihr Ziel ist es, die gesammelten Daten zu analysieren und zu interpretieren – häufig unter Rückgriff auf theoretische Annahmen. Naturwissenschaften sind typischerweise empirisch und theoretisch. Sie erklären Phänomene mithilfe theoretischer Annahmen und können ausgehend von theoretischen Überlegungen empirisch überprüfbare Aussagen generieren; zum Beispiel: Natrium und Chlor bilden zusammen Kochsalz (Natriumchlorid), und immer, wenn Natriumchlorid mit Wasser reagiert, löst sich die Kristallstruktur des Salzes auf.<sup>52</sup> Es handelt sich hierbei um eine universelle Aussage. Sie beruht auf Naturgesetzen, sie kann beliebig oft experimentell getestet werden und aus ihr lassen sich Prognosen über die Reaktion von Wasser und Salz ableiten. Wenn man vom Erfolg der Naturwissenschaften spricht, sei damit häufig, so Popper, der Erfolg von empirischen Prognosen auf der Grundlage von theoretischen Gesetzen gemeint.

In den Sozialwissenschaften verhält es sich anders. Es gibt zwar auch theoretische und empirische Forschung sowie, nach Popper, Bestrebungen, dem Erfolg naturwissenschaftlicher Prognosen nachzueifern, aber als Disziplin funktioniert Sozialwissenschaft anders als die Naturwissenschaften. Es stehen zwar historische Tatsachen über die Gesellschaft zur Verfügung, die als theoretische Grundlage für Prognosen herangezogen werden können, aber »die Tatsachen, die uns zur Verfügung stehen, [sind] oft streng begrenzt und lassen

---

<sup>51</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 31f.

<sup>52</sup> Dieses Beispiel findet sich in: Theodor Lessing, *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (München: Matthes und Seitz, 1983), 16.

sich nicht willkürlich wiederholen oder herbeiführen.«<sup>53</sup> Historizismus verwechselt singuläre Aussagen mit allgemeinen Gesetzen.<sup>54</sup> Selbst wenn sich historische Trends erkennen ließen, seien diese so allgemein, dass sie für eine Prognose wertlos sind (>Eine Schlacht zwischen zwei gleich gut geführten Armeen wird von der mächtigeren gewonnen< führt Popper etwa als Beispiel an<sup>55</sup>). Poppers Überlegungen und sein Beispiel aufgreifend könnte eine Kritik auch folgendermaßen formuliert werden: Selbst wenn genug Daten zu allen Kriegen der Vergangenheit vorliegen würden, könnte daraus nicht abgeleitet werden, wie der Krieg Russlands gegen die Ukraine ausgehen wird. Historische Gesetze, die relevante Prognosen ermöglichen, können nicht aufgestellt werden. Damit zeigt Popper, dass auch das zweite Merkmal des Historizismus nicht haltbar ist.

Es gibt im *Elend des Historizismus* eine Reihe von anderen Überlegungen, die daran kritisch anschließen – etwa über selbsterfüllende Prophezeiungen (man würde heute *self-fulfilling prophecies*, sagen; Popper verwendet die Bezeichnung >Ödipus-Effekt<<sup>56</sup>) und die Gefahr des Utopismus<sup>57</sup> – sowie eine Reihe von positiven Gegenvorschlägen – etwa das Konzept des *piecemeal social engineering* (>Stückwerk-Sozialtechnik<<sup>58</sup>) und der Vorschlag, die Gesellschaft mechanistisch-technisch statt organisch-holistisch zu betrachten<sup>59</sup>. Diese Überlegungen betreffen hauptsächlich Methodenfragen der Sozialwissenschaften; sie sind interessant, beantworten aber nicht die Frage, was man aus der Geschichte lernen kann, wenn es eben nicht um die historischen Gesetze geht, die Prognosen über die Zukunft ermöglichen sollen. Die Frage, um die es in diesem Vortrag geht, ist noch unbeantwortet geblieben.

## Poppers Bild der Geschichte

Folgt man Popper, scheinen aus der Geschichte überhaupt keine Lehren gezogen werden zu können, weil es weder historische Gesetze noch einen Sinn oder ein Ziel der Geschichte gibt. »*Die Weltgeschichte hat keinen Sinn*«<sup>60</sup>, schreibt er. Geschichte ist eine unvollständige Sammlung von Ereignissen ohne zusammenhängende Bedeutung. Der australische Philosoph Peter Singer verwendet in seiner Hegel-Einführung ein berühmtes Zitat aus Shake-

---

<sup>53</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 312.

<sup>54</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, §§27–28, 97ff.

<sup>55</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 311.

<sup>56</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 12f.

<sup>57</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 63ff., und andere.

<sup>58</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 56ff.

<sup>59</sup> Popper, *Das Elend des Historizismus*, 67ff.

<sup>60</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 316.

speares *Macbeth*, um ein Gegenbild zu Hegels Geschichtsverständnis zu entwerfen: *>a tale told by an idiot, full of sound and fury, signifying nothing<*.<sup>61</sup> Poppers Verständnis von Geschichte wiederum wird im Bild des sinnlosen und aufgebrachten Durcheinanders auf den Punkt gebracht.

Ich möchte, zum Schluss kommend, skizzieren, was Geschichte für Popper ist und davon ausgehend die einleitende Frage, was man aus der Geschichte lernen kann, beantworten. Im letzten Kapitel der *Offenen Gesellschaft* schreibt Popper, dass es die Geschichte, *»in dem Sinn, in dem die meisten Menschen davon sprechen, einfach nicht gibt<*<sup>62</sup>. Popper leugnet weder in einem metaphysischen Sinn, dass die Vergangenheit existiert, noch leugnet er, dass so etwas wie historisches Interesse an vergangenen Ereignissen besteht. Aber die Geschichte – auf Englisch würde man *>History with a capital H<* schreiben – gibt es für Popper nicht: *»[E]s gibt keine Geschichte der Menschheit, es gibt nur eine unbegrenzte Anzahl von Geschichten, die alle möglichen Aspekte des menschlichen Lebens betreffen.<*<sup>63</sup>

Auch für diese Überlegungen zieht Popper einen Vergleich zwischen Natur- und Sozialwissenschaften heran. Er schreibt, dass auch eine Naturwissenschaft nicht nur eine *>Gesamtheit von Tatsachen<* sei<sup>64</sup>, sondern eine Sammlung von Tatsachen, die *»von den Interessen des Sammlers<*<sup>65</sup> abhängen. Eine wissenschaftliche Theorie sei nicht *»das Ergebnis einer Ansammlung oder Anhäufung von Beobachtungen<*<sup>66</sup>, sondern die Beobachtungen und Anhäufungen ergeben sich erst durch eine Theorie. Das bedeutet, dass sich eine Theorie, sogar eine Hypothese, *»sehr gut als die Kristallisation eines Gesichtspunkts<*<sup>67</sup> beschreiben lässt, und somit selbst von einem selektiven Charakter geprägt ist.

Diese Selektivität besteht auch in den Sozialwissenschaften und insofern auch in der Geschichte. Popper spricht in diesem Zusammenhang von einer *>Scheinwerfertheorie von Wissenschaft<*<sup>68</sup>. Der in die Vergangenheit gerichtete Blick kann nicht alles fassen, was es zu sehen gäbe. Von der Geschichtsschreibung wird nicht alles, was passiert, aufgezeichnet,

---

<sup>61</sup> Peter Singer, *Hegel. A Very Short Introduction* (Oxford: Oxford University Press, 2001) 14.

<sup>62</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 316.

<sup>63</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 317.

<sup>64</sup> *»Selbst eine Naturwissenschaft ist nicht nur eine >Gesamtheit von Tatsachen<«*; Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 304. Bei dieser Stelle handelt es sich wohl um eine nicht-ausgewiesene Kritik an Ludwig Wittgenstein, der in Satz §4.11 des *Tractatus logico-philosophicus* schreibt, *»Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft (oder die Gesamtheit der Naturwissenschaften).<*

<sup>65</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 304.

<sup>66</sup> Karl Popper, *»Versuch einer rationalen Theorie der Tradition<*, in *Vermutungen und Widerlegungen*, Karl Popper: Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 10, herausgegeben von Herbert Keuth, 2. Auflage (Tübingen: Mohr Siebeck, 2009), 196.

<sup>67</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 306.

<sup>68</sup> Siehe dazu Popper, *»Versuch einer rationalen Theorie der Tradition<* und *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 305f.

sondern nur jene Tatsachen, »deren Aufzeichnung genügend interessant war«<sup>69</sup>. Historische Quellen vermitteln somit kein vollständiges Bild der Vergangenheit. Das, was als »Geschichte« verstanden wird, ist für Popper in der Regel eine Geschichte der Macht; es handelt sich um eine Geschichte von Männern, für und über Männer; das, was selektiv aufgenommen als Geschichte gilt, ist für Popper »*nichts anderes als die Geschichte der nationalen und internationalen Verbrechen*«<sup>70</sup>. Er schreibt: »Eine konkrete Geschichte der Menschheit – wenn es sie gäbe – müßte die Geschichte aller Menschen sein. Sie müßte die Geschichte aller menschlichen Hoffnungen, Kämpfe und Leiden sein. Denn kein Mensch ist wichtiger als irgendein anderer. Diese konkrete Geschichte kann nicht geschrieben werden.«<sup>71</sup> Insofern ist »die Geschichte«, die den Anschein der Objektivität und Neutralität vorgibt, tatsächlich eine Sammlung von Tatsachen, die nur für einen bestimmten Gesichtspunkt als relevant gelten. Ihre Relevanz wird von einer durch Interessen gelenkten Perspektive aus bestimmt.

Es gibt noch einen weiteren Aspekt, den Popper an historischen Quellen kritisiert. Da Auswahl und Aufzeichnung historischer Tatsachen von einem Gesichtspunkt abhängig sind, werden häufig nur solche ausgewählt, die »die zu einer vorgefaßten Theorie passen«<sup>72</sup>. Das heißt, dass man in Hegels Philosophie der Geschichte Tatsachen findet, die den dialektischen Verlauf des Weltgeists bestätigen, und bei Marx solche, die den dialektischen Materialismus und die Strukturiertheit der Gesellschaft in Klassen stützen. Es handelt sich um Interpretationen, die den *Bias* – die Befangenheit oder Voreingenommenheit – ihrer Interpret:innen enthalten. »Die Geschichte, das sind die Vorurteile der Historiker in Erzählung gebracht«<sup>73</sup>, schreibt Diane Paalen<sup>74</sup> in der expressionistischen Zeitschrift *Die Aktion*.

Das ist kein Problem *per se*, aber etwas, das man sich vor Augen halten sollte. Wer aus der Geschichte lernen möchte, sollte nicht glauben, dass es so etwas wie neutrale Geschichte gibt, die das widerspiegelt, was tatsächlich passiert ist. Die Geschichte, wie sie etwa im Schulunterricht vermittelt wird, ist eine Auswahl von historisch belegten Verbrechen und Machtkämpfen, präsentiert als Abfolge aller Tatsachen. Die Auseinandersetzung mit Geschichte sollte mit dem Bewusstsein erfolgen, dass wir von Interessen geleitet auf eine Sammlung von Interpretationen blicken, die nur von einer bestimmten Perspektive aus als relevant

---

<sup>69</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 312.

<sup>70</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 317.

<sup>71</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 317.

<sup>72</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 312.

<sup>73</sup> Diane Paalen, »Gedanken«, *Die Aktion. Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst* 5, Nr. 29/30 (1915): 372. <https://www.archive.org/details/DieAktion05jg1915> [11.7.2025].

<sup>74</sup> Theodor Lessing zitiert Paalen in §16 seines Buch *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (1919). Außer zwei Beiträgen in der *Aktion* aus dem Jahr 1915 (»Gedanken« in Nr. 29/30 und »Warnungen« in Nr. 35/36), finde ich von ihr oder über sie keine weiteren Informationen; ich weiß nicht, wer Diane Paalen ist.

gelten. Es ist zweifelhaft, ob die Auseinandersetzung mit Machtfragen den besten Zugang zur Geschichte darstellt. Aus der *Offenen Gesellschaft* kann etwa die Frage entnommen werden, ob eine Orientierung an der Geschichte der Kunst oder der Dichtung ein besseres Verständnis der Entwicklung der Menschheit vermitteln würde.<sup>75</sup> Es sollte klar sein, dass die selektive Auswahl historischer Tatsachen nicht als Grundlage für ein historisches Gesetz dienen kann.

Es gibt meines Wissens nur einen Text, in dem Popper explizit die Frage stellt, was man von der Geschichte lernen kann: *Gedanken über den Kollaps des Kommunismus: Ein Versuch, die Vergangenheit zu verstehen, um die Zukunft zu gestalten*, ein Vortrag aus dem Jahr 1992. Popper fragt darin, »Was können wir aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen?«<sup>76</sup>, und antwortet mit: »Als erstes müssen wir die lächerliche Gewohnheit aufgeben, daran zu glauben, ein kluger Mensch könne vorhersagen, was tatsächlich geschehen wird.«<sup>77</sup> Darauf folgt eine kurze Zusammenfassung der Widerlegung des Historizismus und schließlich der folgende Vorschlag für eine vom Historizismus verschiedene Betrachtungsweise der Geschichte: »Mit dem heutigen Tag endet die Geschichte, oder genauer gesagt: jeder Tag unseres Lebens ist der letzte Tag, der zur Geschichte gehört. Wir können aus der Geschichte lernen; doch ist die Zukunft nie eine Verlängerung der Vergangenheit«<sup>78</sup>.

Popper schreibt nicht konkret, *was* man aus der Geschichte lernen kann. In den mir bekannten Textstellen seines Werks, die sich mit dem Lernen aus der Geschichte beschäftigen, findet man lediglich die Bemerkungen, dass die historische Prognose unmöglich sei und die Zukunft nicht vorherbestimmt, sondern offen. Um bei der Frage nach dem Lernen aus der Geschichte – gemäß Poppers Auffassung – weiterzukommen, hilft am ehesten eine Stelle aus dem Vortrag *Gegen den Zynismus in der Interpretation der Geschichte* aus dem Jahr 1991, die wie folgt lautet (einige Passagen sind nun inhaltlich redundant):

Es ist verfehlt, auch nur den Versuch zu machen, aus der Geschichte zu extrapolieren – etwa indem wir aus gegenwärtigen Tendenzen schließen, was morgen geschehen wird. Daß die Geschichte ein Strom ist, dessen Weiterfluß wenigstens teilweise voraussehbar sein soll, ist der Versuch, aus einem Bild, aus einer Metapher eine Theorie zu machen.

[...] Die Tatsachen der Vergangenheit sollen wir historisch und moralisch beurteilen, um zu lernen, was möglich und was ethisch richtig ist. Und wir sollen überhaupt gar nicht

---

<sup>75</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 295, 318.

<sup>76</sup> Karl Popper, »Gedanken über den Kollaps des Kommunismus: Ein Versuch, die Vergangenheit zu verstehen, um die Zukunft zu gestalten«, in *Freiheit und intellektuelle Verantwortung*, Karl Popper, Gesammelte Werke in deutscher Sprache, Band 14, herausgegeben und teilweise neu übersetzt von Hans-Joachim Niemann (Tübingen: Mohr Siebeck, 2016), 321.

<sup>77</sup> Popper, »Gedanken über den Kollaps des Kommunismus«, 321.

<sup>78</sup> Popper, »Gedanken über den Kollaps des Kommunismus«, 321.

versuchen, aus der Vergangenheit Richtungen und Tendenzen für die Voraussage der Zukunft zu sehen. Denn die Zukunft ist offen. Alles kann geschehen.<sup>79</sup>

Was Geschichte also leisten kann, ist das Sammeln von Tatsachen über die Vergangenheit – Tatsachen, die jeweils von einem bestimmten Gesichtspunkt aus gewählt und interpretiert werden. Von der Geschichte zu lernen heißt, sich noch vor einer näheren inhaltlichen Auseinandersetzung mit den historischen Tatsachen über diesen Gesichtspunkt klar zu werden. Das soll dabei helfen, den eigenen Standpunkt zu verstehen, von dem aus die Welt heute interpretiert wird. In weiterer Folge erlauben historische Tatsachen ›historische und moralische‹, wie Popper schreibt, Urteile darüber, was als richtig oder falsch zu bewerten ist. Ziele und Handlungen sollen gewählt werden, dass sie zur Lösung dringender aktueller Probleme beitragen und gegenwärtiges Leid verringern, und dabei können historische Tatsachen helfen. Ziele und Handlungen sollen nicht aufgrund einer Verpflichtung gegenüber der Geschichte gewählt werden. Vergangenheit und Zukunft sollen auseinandergehalten werden.

Resümierend kann festgehalten werden, dass Geschichte für Popper kein vorgegebenes Ziel und keinen Sinn hat; das ist die zentrale Behauptung in Poppers Schriften über die Geschichte. Daraus folgt allerdings nicht, dass Verweise auf historische Tatsachen sinnlos sind. Es ist möglich, die Ereignisse der Geschichte im Kontext der gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu deuten und zu nutzen. Dieser Gebrauch geht aus der Wahl bestimmter Werte hervor, und zu diesen Werte zählen für Popper etwa Gerechtigkeit, Freiheit, die Gleichberechtigung aller Menschen und der Kampf für die offene Gesellschaft. Diese Werte sollen nicht aufgrund einer Verpflichtung gegenüber der Geschichte gewählt werden, sondern weil sie sich nach Popper am ehesten dazu eignen, Leid zu verringern. Von einem durch diese Werte geprägten Gesichtspunkt aus soll auf die Geschichte zurückgeblickt werden. Popper schreibt: »Obwohl die Geschichte kein Ziel hat, können wir ihr dennoch diese unsere Ziele auferlegen. *Und obwohl die Geschichte keinen Sinn hat, können doch wir ihr einen Sinn geben.*«<sup>80</sup>

---

<sup>79</sup> Popper, »Gegen den Zynismus in der Interpretation der Geschichte«, 302.

<sup>80</sup> Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd. 2, 326.